

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 11

Artikel: Mehr als bloss russische Filmgeschichte
Autor: Schlegel, Hans-Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans-Joachim Schlegel

Mehr als bloss russische Filmgeschichte

Kaum ein Film aus der Sowjetunion hat in den letzten Jahren so viel Beachtung gefunden wie «Komissar» (Die Kommissarin) von Aleksandr Askoldow. Dazu mag beigetragen haben, dass die Aufführung dieses Werkes während zwanzig Jahren verboten war. Die Geschichte und die Hintergründe dieses Verbotes dokumentiert im nachstehenden Artikel Hans-Joachim Schlegel, ein profunder Kenner der russischen Filmszene, und vermittelt damit – übrigens zum erstenmal im Westen – ein Stück sowjetischer Filmgeschichte, das sich als Geschichte dieses Landes schlechthin erweist.

Seinen Debütfilm «Komissar» (Die Kommissarin) – vgl. dazu die Besprechung in ZOOM 18/88 – beendete Aleksandr Askoldow im Jahre 1967. Doch die Öffentlichkeit erfuhr erst zwanzig Jahre später davon: Im Juli 1987, als Leitungsmitglieder des sowjetischen Filmemacherverbandes während einer Debatte des 15. Internationalen Moskauer Filmfestivals berichteten, dass nunmehr dank «Pereastrojka» und «Glasnost» nahezu

alle Filme aus den Tresoren staatsministerieller Filmbürokraten befreit worden seien, meldete sich der kaum jemandem bekannte Regisseur Askoldow zu Wort und machte auf das noch immer ungeklärte Schicksal seines einzigen Filmes aufmerksam. Die daraufhin spontan angesetzte Vorführung kündigte ein filmgeschichtliches Ereignis an, das im Februar 1988 während der 38. Berlinale stattfand und sich seither in aller Welt fortsetzt: Nach Michail Kalatozows «Wenn die Kraniche ziehn» (1957), dem Schlüsselfilm des ersten, chruschtschowschen «Taufwitters», lief kein sowjetischer Film so erfolgreich in den Kinos der Welt wie dieses Werk, das sowjetische Filmverwalter zwanzig Jahre zuvor «verhaften» liessen, und das seinem Regisseur damals Parteiausschluss und Berufsverbot einbrachte.

Im denkbar ungünstigsten Zeitpunkt

Wie sehr sich die Verhältnisse in der Sowjetunion seither verändert haben – das belegt aber nicht nur die «Befreiung» der «Kommissarin», sondern auch die Offenheit, mit der Aleksandr Askoldow heute über Details des damaligen Willküraktes und der folgenden zwei Jahrzehnte spricht, in denen er noch nicht einmal wusste, ob die Negativkopie seines Filmes überhaupt noch erhalten oder nicht doch – wie häufig behauptet wurde – «physisch vernichtet» worden sei. Für das Neue in der UdSSR spricht schliesslich auch jener Mut zu filmgeschichtlicher «Vergangenheitsbewältigung», den die Moskauer Filmwissenschaftlerin und Kritikerin Jelena Stischowa mit einer kommentierten Publikation von Dokumenten zum Verbot der «Kommissarin» in der Fachzeitschrift

«Iskusstvo kino» bewies¹. Auf der Grundlage dieser Dokumente und Selbstaussagen des Regisseurs lassen sich Stationen und Positionen nicht nur des «im Westen» heute meist unverständlichen Filmverbots, sondern auch viel von der kulturpolitischen Atmosphäre jener verhängnisvollen Jahre nachzeichnen, in denen die bereits recht kleinlaut gewordenen Hoffnungen des «Taufwitters» von 1956 unter einer neuen Welle staatsbürokratischer Willkür begraben wurden.

Die glücklicherweise mit dem Stempel «Ständig Aufzubewahren!» versehene «Kommissarin»-Akte, aus der Jelena Stischowa in ihrem «Iskusstvo kino»-Beitrag zitiert, beginnt mit dem Stenogramm einer Studio-debatte zum Drehbuch am 15. Oktober 1965. Dieses erste Echo ist überaus positiv und verheissungsvoll: Michail Romm, der Regisseur des «Gewöhnlichen Faschismus», hebt hervor, dass hier ein Film über «die Brüderschaft unter den Völkern», über die «hohe Menschlichkeit der Revolution» geplant sei. Und Sergej Gerasimow, ein anderer Regisseur, der sein Prestige wiederholt zur Verteidigung von Kollegen «mit Schwierigkeiten» einsetzte, stellt als künstlerischer Leiter des Zweiten Gorki-Studiokollektivs fest: «Das Studio vertritt die Überzeugung, dass auf der Grundlage des Drehbuchs «Die Kommissarin» ein tief bewegender Film gedreht werden kann, der von authentischem Revolutions-Pathos bestimmt sein wird...». Ähnlich urteilt auch M. Makljarski, der Direktor der Höheren Regie- und Drehbuchkurse, also der Ausbildungsstätte Askoldows. Neben einigen unver-

¹ Jelena Stischowa: Strasti po «Komissaru», in: «Iskusstvo Kino» 1989, Heft 1, S. 110–121.

ständig dummlichen Bemerkungen zu dramaturgischen Schwächen («Wir haben Askoldow Regie, aber nicht Dramaturgie beigebracht – dieses Handwerk beherrscht er nicht») konstatiert auch Makljarski: «Wir halten dieses Drehbuch für sehr wichtig und zeitgemäss. Es basiert auf der moralischen Standhaftigkeit der Sowjetmenschen, auf einer Kombination von Romantik und Bemühen um Alltagsarbeit und Milieu ...»

In diesem Sinne reichte das Gorki-Studio auch seinen Projektentwurf beim staatsministeriellen «Goskino» ein. Offenbar war ebenso wie Askoldow niemandem bewusst, dass Vasili Grossman, der bereits verstorbene Autor der literarischen Vorlage («In der Stadt Berditschew»), in allerhöchster Ungnade gefallen war: Das Manuskript seines letzten Romanes «Leben und Schicksal» war bereits vor vier Jahren beschlagnahmt worden².

Jelena Stischowa macht darauf aufmerksam, dass das Drama der Askoldowschen «Kommissarin» im Herbst 1965, also «ein Jahr nach Chrustschows Zwangspensionierung» beginnt. Das Projekt eines solchen Filmes wurde «im denkbar ungünstigsten Zeitpunkt» eingereicht: «Das Gorki-Studio

² Der langjährige Partei-Ideologe Suslow erklärte Askoldow damals noch höchstpersönlich, dass mit einer Veröffentlichung dieses Romans «auch in den nächsten hundert Jahren» nicht zu rechnen sei. Inzwischen aber ist Vasili Grossmans Roman nicht nur im Westen, sondern auch in der UdSSR verlegt worden.

³ Jewgeni D. Surkow (1915–1988) war gleichzeitig bis 1982 Chefredaktor der Zeitschrift «Iskusstvo Kino», in der 1989 Jelena Stischowas Studie zum Verbot der «Kommissarin» erschien.

⁴ An dieser Stelle ist eine Auslassung im Manuskript. Jelena Stischowa vermutet, dass hier von den Szenen mit der jüdischen Familie die Rede war.

schickte seinen harmlos-unschuldigen Brief an das Staatliche Filmkomitee just in jener Zeit, als die «Hexenjagd» begann: die Verhaftung der Schriftsteller V. Sinjowski und J. Daniel, die sensationelle «Entlarvung» von Abram Terz und Arschak; Gerichtsurteile, Entlarvungskampagnen in der Presse. Der Dichter Josif Brodski, also der künftige Nobelpreisträger, sitzt seine Strafe «wegen Arbeitsscheu» ab. Im Samisdat geht das Protokoll seiner gerichtlichen Verurteilung von Hand zu Hand. Anna Achmatowa, K. Tschukovski, K. Pautovski, S. Marschak [also prominente sowjetische Dichter und Schriftsteller; Anm. d. Verf.] fordern lautstark seine Freilassung. So sieht der Kontext aus, von dem in der Filmakte natürlich kein Wort, keine Andeutung zu lesen ist. Die Mehrheit weiss tatsächlich nichts davon. Und wer etwas aus zweiter Hand erfahren hat, der schweigt beharrlich. Denn solches Wissen ist «unangebracht». Ein Recht auf solches Wissen haben lediglich die obersten Priester aus der höheren Sphäre. Jene, die auch die Hauptakteure unseres Sujets sind, obwohl sie stets Figuren hinter der Bühne bleiben. Denn eben diese Himmelsbewohner diktieren den Gang der Dinge. Dafür besitzen sie ihr «Telefonrecht». Die Telefonate «von dort oben» sind natürlich leider stenografisch nicht fixiert und der Akte beigeheftet worden. Aber sie sind deutlich zu hören. Je mehr wir uns der «Lösung des Dramenknötens» nähern, umso vernehmbarer wird ihr Läuten.»

Derlei «Anrufe von oben» vermutet Jelena Stischowa bereits bei der Debatte über den ersten, «literarischen» Drehbuchentwurf, weil da mit merkwürdig gewundenen Argumenten, in die hinein sich erste Warnungen vor möglichen gesellschaftspo-

litischen Missverständnissen mischen, von diesem Projekt abgeraten wird: «Ein erfahrenes Redaktionskollegium spürt, dass das Drehbuch «viel Streit und widersprüchliche Gefühle provozieren» wird.» Und V. Sytin, der stellvertretende Chefredakteur des Drehbuch-Kollegiums beim staatsministeriellen Goskino, bestätigt all dies: «Insgesamt ist ein finsternes Drehbuch dabei herausgekommen, das auf jeden Fall Anlass zur Annahme gibt, dass daraus ein tragischer, unheroischer («degeroičeskij») Film wird! ... Meiner Meinung nach sollte der Film in dieser Form nicht in Produktion gehen.»

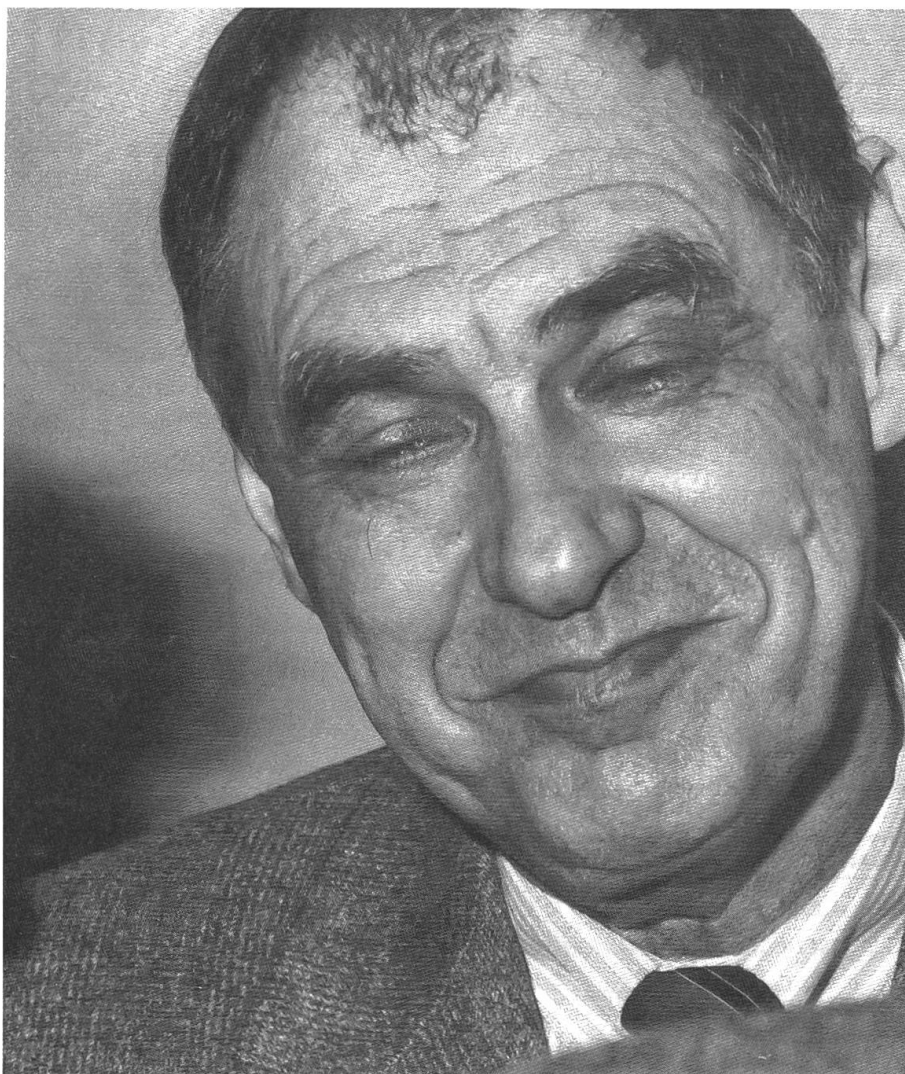
Askoldow – ein titanischer Kämpfer

Das Drehbuch wird dennoch nicht kassiert, und Askoldow beginnt sogar in Zurjupinsk bei Cherson mit den Dreharbeiten. Offensichtlich hat er aber von Goskino-Chef Romanow zuvor Auflagen zur Abänderung des Drehbuchs bekommen. Denn Jelena Stischowa entdeckt zwei Telegramme seines Stellvertreters Vladimir Baskakow (also des späteren Direktors des Allunions-Forschungsinstitutes für Filmgeschichte und -theorie), in denen Askoldow mit der Androhung, die Filmarbeiten einstellen zu lassen, ultimativ aufgefordert wird, konkret mitzuteilen, welche Veränderungen er am Drehbuch vorgenommen hat. Die Antwort lautet:

«1. Der Deserteur Jemelin wird nicht von der Kommissarin erschossen, sondern einem Revolutionstribunal überantwortet.

2. Im gesamten Drehbuch wurden einzelne Ausdrücke der Heldin korrigiert, die überflüssig grob waren (...)

3. ... recht deutlich kommt das Motiv heraus, dass die Kommissarin, als sie ihr Kind zurück-



Aleksandr Askoldow.

lässt, in den Kampf zur Verteidigung der Revolution und damit auch des Lebens und der Zukunft ihres Sohnes, ja des Lebens und der Zukunft von Millionen Kindern zieht.»

Die Antwort scheint die Vorbehalte nicht gelöst zu haben. Denn einen Monat später, am 2. August 1966 richten V. Baskakow und Jewgeni Surkow, der Chefredaktor des Drehbuchkollegiums von Goskino³, ein Briefdokument an das Gorki-Studio, das den Titel «Über die Mängel des Drehbuchs «Die Kommissarin» trägt:

«Die Besorgnis, die das Regie-Drehbuch «Die Kommissarin» hervorruft, basiert auf zwei Hauptgründen, auf die Genosse A. V. Romanow den Regisseur

A. Askoldow bereits in einem Gespräch hinwies. Beunruhigung ruft vor allem die Tatsache hervor, dass dieses Drehbuch das humanistische Wesen der proletarischen Revolution verzerrt. Bekanntlich weckte die sozialistische Revolution mit bislang beispielloser Stärke die verborgenen geistigen Kräfte und die Menschlichkeit von Millionen Menschen, deren Psychologie von jahrhundertelanger Ausbeutung verkrüppelt war. Deshalb können wir nicht damit einverstanden sein, dass die Revolution im Drehbuch «Die Kommissarin» als eine Kraft erscheint, die die menschliche Natur der Hauptheldin verzerrt, ihr die einfachen, natürlich-menschlichen Gefühle raubt, sogar den Mutterschaftsinstinkt, das Gefühl der Liebe und der Weiblichkeit. Dem Bild der

Kommissarin werden in tendenziöser Weise Züge einer aufgesetzten Grausamkeit verliehen, was besonders in der Szene deutlich wird, wo sie einen Rotarmisten erschießt.

Besonders zu unterstreichen ist, dass die gleichsam von den Umständen des Revolutionskampfes verzerrte menschliche Natur der Kommissarin umso aufgesetzter und unwahrhaftiger wirkt, weil sie vor dem Hintergrund und in direkter Gegenüberstellung zu natürlicher Menschlichkeit gezeigt wird⁴.

Der zweite, hiermit eng verbundene Mangel liegt in der extrem verarmten intellektuellen Welt der Hauptheldin. Sicher nahmen in den Jahren des Bürgerkriegs Menschen unterschiedlichen kulturellen Niveaus und unterschiedlicher politischer Vorbildung den Posten von Kommissaren ein. Doch meistens war ein Kommissar aber ein Mensch, der den Massen der einfachen Kämpfer in politischer Hinsicht überlegen und befähigt war, ihnen die ideologischen Aufgaben des Kampfes, die Besonderheiten jeweiliger politischen Situation klarzumachen. Die Figur dieser Kommissarin hat nichts von alledem. Ihre Ideenwelt ist arm und beschränkt, ihre psychologischen und intellektuellen Charakteristika sind kümmerlich und bewusst primitiviert. So haben wir es hier nicht etwa mit einem politischen Funktionär, mit einem ideologischen Erzieher zu tun, sondern mit einem Menschen, der sich auf einem Entwicklungsniveau befindet, das jede politische Arbeit in der Armee unwahrscheinlich werden lässt. Wenn diese ernsthaften und prinzipiellen Mängel nicht beseitigt werden, die dem künftigen Film drohen, dann ruft das natürlich grosse Zweifel an der Möglichkeit eines erfolgreichen Abschlusses dieses Films hervor.»



Das drohende Urteil dieses Dokuments ist eindeutig: Es ist eine Warnung vor einem Film, der die Prinzipien des «Sozialistischen Realismus», also Klassenstandpunkt, Parteilichkeit, Optimismus usw. zu verletzen, die ikonografischen Normen des offiziellen Revolutionsbildes zu «verzerren» droht. Aber noch hofft das staatsministerielle Goskino offensichtlich auf eine einschüchternde Wirkung. Es rechnete einfach noch nicht mit der Standhaftigkeit dieses Debütfilmers. Jelena Stischowa schreibt: «Im Staatskomitee begriff man nicht sofort, mit wem man es hier zu tun hat. Aleksandr Askoldow erwies sich als ein regelrecht titanischer Kämpfer, den man weder mit Überredungskünsten, noch mit Drohungen und Denunziationen brechen konnte. Er war der Sohn seines Vaters – eines 1937 erschossenen roten Komman-

deurs und einer wegen dieses Vaters 17 Jahre lang eingesperrten Mutter: Er wich nicht zurück und wird auch nicht zurückweichen. Schliesslich hatte er ja auch nicht sein Filmprojekt aufgegeben, als er von Grossmans Witwe vom Arrest des Romanes «Leben und Schicksal» erfuhr.»

«Sechstage-Krieg» von 1967 als politischer Auslöser

Bei der Rohschnitt-Sichtung am 11. Januar 1967 sind auch von Kollegen Askoldows Einwände gegen «grausame», «unmenschliche» Darstellungen, gegen ein «abstraktes» Revolutionsbild (so etwa Stanislaw Rostocki) zu hören. Nur Vasili Schukschin («Kalina krasnaja») äussert sich eindeutig positiv: «Mir gefällt, wie dieser Regisseur über die Zeit, über den Bürgerkrieg, über die Revolution nachdenkt. Wenn ich

Jüdische Familie als Stein des Anstosses im Kontext des israelisch-arabischen Sechstagekrieges.

diese schmutzigen, verschwitzten und sicher auch verlausten Menschen sehe, die äusserlich finster dreinschauen und sich sicher nicht immer gut zueinander verhalten, dann spüre ich das Nachdenken über die Frage: Was ist das? Wozu? Weshalb? Dieses Nachdenken eines Menschen von heute schätze ich sehr. Grossman beschrieb seine Zeit gut. Wir sollten auch unserer Generation erlauben, darüber nachzudenken und sie vielleicht ein wenig anders darzustellen.»

Am 21. August 1967 findet eine Zweiband-Sichtung im Kollegenkreise begeisterte Zustimmung von Altmeister Leonid Trauberg («Grundsätzlich gefällt

mir der Film ganz ausserordentlich», Leonid Zorin («Meiner Meinung nach ein grosses Kunstwerk»), V. Rosljakow («Dieser Film ähnelt keinem unserer Filme vergleichbaren Typus ... Wir haben uns angewöhnt, alles zu unifizieren, alles mit der gleichen Elle zu messen ... Dieser Film ist in bestimmten Sinne eine Innovation»), von Aleksandr Alow, Aleksandr Chmelnik und Juri Karjakin. Selbst die Goskino-Funktionäre V. Baskakow und J. Jegorow, denen die Studiogruppe den Film einen Tag später vorführt, zeigen sich beeindruckt und sprechen sogar – laut Zeugen aussagen, die Jelena Stischowa zitiert – von einem «grossen ideologischen Sieg».

Doch nunmehr tritt zum alten Vorwurf «verzerrter» Revolutionsdarstellung noch ein aktuelles politisches «Argument» gegen den Film hinzu: Der israelisch-arabische «Sechstage-Krieg» vom Juni 1967, der die staatlichen Filmbürokraten in Schwierigkeiten bei der Beurteilung der positiven Rolle der jüdischen Handwerkerfamilie in Askoldows Film bringt. Im Studio gehen die Meinungen auseinander: Sergej Gerasimow verteidigt den Film als ein «internationalistisches» Werk. Leonid Trauberg, der russisch-jüdische Altmeister des Sowjetfilms, wird nervös und erklärt: «Ich möchte einen Film über eine Kommissarin sehen, ich brauche keinen Film über das traurige Los des jüdischen Volkes». Aber auch er erklärt dann schliesslich: «Ich wäre glücklich, wenn der Film heute herauskommen würde, um der Welt so schnell wie möglich zu zeigen, dass unsere Sorge über die Ereignisse in Arabien nicht etwa nationaler, sondern sozialer Natur sind. Unser Land hat schliesslich als erstes die Gleichberechtigung der Nationen verkündet, was dieser Film

ja auch belegt.» Leonid Zorin fügt dem hinzu: «Dieser Film ist unsere ideologische Waffe für die momentane Situation».

Für die Goskino-Beamten sieht die Sache «natürlich» ganz anders aus. Aleksandr Askoldow berichtet von einem vertraulichen Gespräch mit dem Goskino-Vorsitzenden Romanow, der ihm die Hand auf's Knie legte und ihm eine Rettung seiner Karriere für den Fall in Aussicht stellte, dass er die Nationalität der jüdischen Handwerker-Familie gegen irgendeine andere Nationalität auswechselt. Die Tartaren hätten doch zum Beispiel auch viele Kinder. «Romanow konnte damals natürlich noch nicht ahnen, dass wir später auch Probleme mit den Krimtartaren bekommen sollten», fügt Askoldow aus heutiger Sicht hinzu.

Askoldows Unbeugsamkeit lässt die Beamten «resignieren» und jetzt direkt auf ein Verbot hinarbeiten. Am 15. November verfassen sie ein Dokument, in dem erstmals von «verborgenen Absichten» Askoldows die Rede ist: «Der innere Widerstand des Regisseurs gegenüber Kritik und Ratschlägen führte dazu, dass der Film dann konzeptionell doch nicht überdacht wurde, dass das Pathos und die Tendenz dieses Filmes unverändert blieben ...».

«Für unser Kino inakzeptabel»

Am 29. Dezember 1967 fand schliesslich die entscheidende Sitzung des Drehbuchkollegiums von Goskino statt, auf dem das «Todesurteil» über «Die Kommissarin» verhängt wurde. Jelena Stischowa zitiert aus dem Protokoll:

V. Baskakow: Der Film weicht von unserem Verständnis des proletarischen Internationalismus und des Humanismus schlechthin ab.

J. Jegorow: (...) Das Thema des jüdischen Städtel entspricht Grossman da, wo sensible, gute, reine, kluge und humane Menschen gezeigt werden. Doch da, wo Magazanik [der jüdische Handwerker, Anm. d. Verf.] auftritt und alles nach jüdischen Anekdoten strukturiert wird, da beleidigt mich das, weil es wie eine Scharade über das jüdische Volk wirkt. (...) Er [der jüdische Handwerker Magazanik, Anm. d. Verf.] sagt: Man beschuldige die Türken, die Armenier gemetzelt zu haben. Doch wer sei für die Juden verantwortlich. Darauf gebe niemand eine Antwort. Das ist das Grundthema dieses Films, das ist die Idee, die hier verfolgt wird. Und mit Detailkorrekturen wird man das nicht verändern können.

A. Sazonow: Wenn Bykov [der Darsteller des Juden Magazanik, Anm. d. Verf.] sagt: «Wann bricht endlich die Zeit an, in der die Siedlungsgrenzen niedergeworfen werden?», dann ist das schliesslich eine ans Heute und nicht etwa an die zaristischen Zeiten der Judenpogrome gerichtete Bemerkung. (...) Für mich persönlich ist das eine Beleidigung. So als ob ich ein Antisemit wäre. Ich bin das nicht, werde aber des Antisemitismus verdächtigt.

Konstantin Simonow⁵: Ich spüre keinerlei Antisemitismus in diesem Film. Das ist eine Arbeit eines talentierten Menschen, die zu Ende geführt werden muss. Man muss damit zu recht kommen.

Sergej Gerasimow: Ich meine nicht, dass hier irgendetwas Schlechtes im Schild geführt wurde. (...) Meiner Meinung nach gibt es hier nichts Gefährliches.

⁵ Führender sowjetischer Schriftsteller («Man wird nicht als Soldat geboren»)

*I. Tschjokin*⁶: Ich nehme in dieser Beratung vermutlich die extremste Haltung ein, weil ich meine, dass uns eine weitere Arbeit an diesem Film nichts einbringt, da dessen Konzeption und Askoldows Überzeugung von der richtigen Behandlung dieser Frage derart komplex sind, dass Detailempfehlungen hier überhaupt nichts zu verändern vermögen. (...) Meiner Meinung nach ist klar, weshalb dieser Film gedreht wurde. Eine klare Antwort auf diese Frage wird in den vorletzten Einstellungen dieses Films gegeben: Wir hoffen, dass es keine Siedlungsgrenzen mehr geben wird, wir hoffen, dass dieses dunkle Leben aufhört. (...) Wenn man die Filmbilder zum Nationalitätenproblem sieht, dann sind diese mit grossem Regietalent und Können gestaltet. Aber keine einzige Revolutionsszene wurde mit derlei Talent gedreht.

*Aleksandr Romanow*⁷: Worin liegt der grobe Fehler dieses Films? Im nihilistischen Ver-

ständnis unserer Revolutionsgeschichte. (...) Auf eine derart schwarzseherische Widerspiegelung jener Zeit stiessen und stossen wir auch in einigen anderen Filmen, allerdings noch niemals in solchen Pferdedsen. (...) In dieser Figur der Kommissarin stecken Elemente der Karikatur, von der sie befreit werden muss. Und überhaupt kommen in diesem Film viele karikierende Elemente vor, die sich besonders deutlich in der Figur Magazaniks zeigen. (...) Der Schauspieler Bykow versucht hier einen jüdischen Handwerker so darzustellen, wie er in Anekdoten, in Witzen vorkommt. Von dessen Leben dagegen hat er keinerlei Vorstellung. Alle seine Luftsprünge und seine Grimassen entstammen direkt den Judenwitzen. Ich hatte ein Gespräch mit Filmwissenschaftlern jüdischer Herkunft, die ich sehr schätze, und die haben mir gesagt: «Das ist ein antisemitischer Film».

Aus dem Saal: Und die Russen sagen, dass das ein antirus-sischer Film sei ...

A. Romanow: Wenn man sich die Rolle anschaut, die hier die Mordjukowa [Darstellerin der Kommissarin, Anm. d. Verf.] spielt, dann gibt es durchaus auch Anlass zu solchem Urteil.

V. Baskakow: Im Zusammenhang mit diesem Film tauchten viele Dokumente und Briefe auf, die offen antisowjetischen Charakter tragen. (...) Das sind Briefe, die von ungesunden Stimmungen im Gorki-Studio, bei «Mosfilm» und in anderen Studios zeugen.

Aus V. Baskakows Worten spricht Beunruhigung über die Folgen selbst der internen Studioaufführungen. Filip T. Jermasch, der damalige stellvertretende Leiter der Filmsektion in der Kulturabteilung des KPdSU-Zentralkomitees und spätere Goskino-Vorsitzende⁸, folgert daraus: «Das Staats-Komitee

sollte offenbar eine Order über jedwede Vorführung des noch unfertigen Films erlassen. Die machen uns dermassen viel Probleme und Scherereien, dass wir gar nicht mehr ganz normal arbeiten können».

Das Urteil über «Die Kommissarin» und ihren Regisseur, der sich auf dieser Sitzung noch nicht einmal verteidigen durfte, sondern an der Türe abgewiesen wurde, ist gefällt. Der Goskino-Vorsitzende A. V. Romanow erklärt von Amts wegen: «... Askoldows Diplomfilm ist für unser Kino völlig inakzeptabel».

Entlassung aus dem Studio und Parteiausschluss

Das weitere erzählte der Regisseur in einem Interview selber: «Am nächsten Tag fand ich den Schneiderraum versiegelt, so wie damals nach der Verhaftung meiner Eltern unsere Wohnung versiegelt worden war. So wie damals im Jahre 1937 hatte man den Raum durchsucht und alle Materialien – die Filmkopie, das Tonmaterial, die Aufnahme-notizen und auch die Fotos – beschlagnahmt und an einen unbekanntem Ort gebracht. Es gab Gerüchte, dass die Kopie vernichtet werden sollte. Aber ich gab die Hoffnung nicht auf und schrieb an die Regierung, dass «die Vernichtung von Kunstwerken ein unzulässiger, barbarischer Akt sei, der Parallelen in den schwärzesten Zeiten der Geschichte habe». Eine Begründung zum Verbot des Films bekam ich nicht. Niemand hatte den Mut, mir offen in die Augen zu sehen, aber hinter meinem Rücken wurden Goskino-Schriftstücke verfasst, in denen der Film beschuldigt wurde, «antisowjetisch» und «konterrevolutionär» zu sein, «zionistische Propaganda» zu betreiben, zugleich aber auch – dieses Paradox wird wohl niemand erklären

KURZ NOTIERT

Fernseh- und Videogeräte in der Schweiz

wf. 92 Prozent der rund 2,5 Millionen Schweizer Haushalte verfügen über ein Fernsehgerät. Über ein Viertel dieser Haushalte (28%) haben ein Zweitgerät. Ein Videorecorder steht in fast jeder zweiten Wohnung (47%), und ein Viertel (25,5%) verfügt über eine CD-Abspielmöglichkeit, wie die Vereinigung der Lieferanten der Radio- und Fernsehbranche (VLRFF) mitteilt. Mit über 1,8 Milliarden Franken verzeichnete die Heim-elektronik-Branche in der Schweiz 1988 eine Umsatzsteigerung von 3,9% gegenüber dem Vorjahr.

Deep Star Six

89/157

Regie: Sean S. Cunningham; Buch: Lewis Abernathy und Geof Miller; Kamera: Mac Ahlberg; Schnitt: David Handman; Musik: Harry Manfredini; Darsteller: Taurean Blacque, Nancy Everhard, Greg Evigan, Miguel Ferrer u. a.; Produktion: USA 1989, Carolco/Tri-Star Pictures, 90 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Ein Forscherteam, das in der Tiefsee eine nukleare Raketenbasis baut, wird von einem prähistorischen Gliederfüßler so weit eliminiert, bis nur noch ein positiv denkendes Pärchen, das ein Kind erwartet, auftauchen kann. Eine sympathisch billige, einfache, nervös geschnittene Kinounterhaltung, recht souverän in der Gestaltung des Bildes, doch voller ideologischer und dramaturgischer Wursteleien. – Ab 14 Jahren möglich.

J

Demanty noci (Diamanten der Nacht)

89/158

Regie: Jan Nemeč; Buch: J. Nemeč, Arnost Lustig, nach einer Erzählung von A. Lustig; Kamera: Jaroslav Kucera; Schnitt: Miloslav Hajek; Darsteller: Ladislav Jansky, Antonin Kumbera, Isle Bischojova u. a.; Produktion: Tschechoslowakei 1964, Studio Barrandov, 67 Min.; Verleih: (16 mm): Film-Institut, Bern.

Zwei Jugendliche, 17 und 18 Jahre alt, entfliehen einem nächtlichen KZ-Judentransport der Nazis und versuchen, zunehmend hungrig und erschöpft, den Verfolgern vergeblich zu entkommen. Jan Nemeč geht es weniger um die dokumentarische Rekonstruktion historischer Fakten (dem Drehbuch-Koautor Arnost Lustig gelang als 19jährigem die Flucht auf dem Todesmarsch nach Dachau), sondern um die Schilderung des physischen und psychischen Zustandes verfolgter, erschöpfter Menschen, durch die analytische, gebrochene Erzählweise verdichtet zu einem Gleichnis von Flucht und Freiheit, Angst und Hoffnung. – Ab etwa 14.

J★

Diamanten der Nacht

Felix the Cat (Felix der Kater)

89/159

Regie: Tibor Hernadi; Buch: Don Oriolo und Pete Brown; Computer-Animationen: de Graf und Wahrmann; Künstlerische Leitung: Tibor A. Belay; Stimmenregie: Jack Mercer; Musik: Bernd Schönhofer; Produktion: USA 1988, Don Oriolo, Janos Schenk, Christian Schneider, 84 Min.; Verleih: Alexander Film, Zürich.

Felix, in den zwanziger Jahren einer der populärsten Trickfilm-Vertreter des Katzengeschlechts, kehrt in die Kinos zurück. Diesmal geht es darum, die wunderschöne Prinzessin Oriana aus der Gewalt ihres grässlichen Onkels und seiner Science-Fiction-Armee zu retten. Das Empfindungsvermögen des einst so beherzten Katers lässt sich angesichts der kruden Mischung von computer-animierter Reizüberflutung, Infantilität und legitimer Gewalttätigkeit reichlich schlecht vergolden. – Ab etwa 10 möglich.

→ 11/89

J

Felix der Kater

Flucht in den Norden

89/160

Regie: Ingemo Engström; Buch: I. Engström nach dem gleichnamigen Roman von Klaus Mann; Kamera: Axel Block; Musik: Johann Sebastian Bach, Jean Sibelius; Darsteller: Katharina Thalbach, Jukka-Pekka Palo, Lena Olin, Käbi Laretei, Tom Poysti u. a.; Produktion: BRD/Finnland 1985, Theuring-Engström/Jörn Donner, 126 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 19. 6. 1989, ARD).

Eine junge deutsche Kommunistin, 1933 ins finnische Exil gezwungen, steht vor der Wahl zwischen ihren politischen Idealen und der Sehnsucht nach einem glücklichen Leben. Die Ansatzpunkte zur Reflexion über die Auswirkungen des drohenden Weltbrandes auf ein individuelles Schicksal werden von einer detailbesessenen, artifiziellen Milieuschilderung, die in einer Orgie von erlesenen Landschaften, Meissner Porzellan, schönen Gegenständen und Kostümen ihren Ausdruck findet, verschüttet.

→ 6/86 (Seite 4)

E

Kurzbesprechungen

ZOOM Nummer 11, 7. Juni 1989
«Filmbater»-Kurzbesprechungen
49. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZOOM AGENDA ZOOM

FILME AM BILDSCHIRM

■ *Mittwoch, 14. Juni*

The Killing Of A Chinese Bookie

(Die Ermordung eines chinesischen Buchmachers)

Regie: John Cassavetes (USA 1976), mit Ben Gazzara, Timothy Carey, Seymour Cassel. – Der als unabhängige Produktion entstandene Film, der in den USA anfangs nur Verrisse erntete, ist keine übliche Krimi- und Gangsterstory, sondern eine genaue psychologische Studie; das Drama eines Besessenen in Lebensverhältnissen ausserhalb bürgerlicher Normen. Der Besitzer eines Nachtclubs gerät durch hohe Spielschulden in Los Angeles in die Hände eines Gangstersyndikats. Um seinen Club nicht zu verlieren, lässt er sich auf einen mörderischen Handel ein. (22.15–0.25, SWF 3)
→ ZOOM 13/79

■ *Samstag, 17. Juni*

Playtime

(Tatis herrliche Zeiten)

Regie: Jacques Tati (Frankreich/Italien 1965), mit Jacques Tati, Barbara Dennek, Georges Montant, John Abbey. – An seinem 4. Film hat Tati drei Jahre gearbeitet. «Monsieur Hulot» stakst diesmal durch eine «City» aus Glas, Beton, Kunststoff und Elektronik. Alles auf perfektes Funktionieren, Ordnung und Sauberkeit ausgerichtet, mündet schliesslich ins Chaos. Menschen verirren sich im städtischen Labyrinth – und wie eine Fata Morgana tauchen die alten Bilder von Arc de Triomphe, Sacré Cœur und Eiffelturm auf. (10.00–11.55, TV DRS)

■ *Sonntag, 18. Juni*

Landammann Stauffacher

Regie: Leopold Lindtberg (Schweiz 1941), mit Heinrich Gretler, Robert Roesch, Fred Tanner, Anne-Marie Blanc. – Der teuerste Schweizer Spielfilm in den vierziger Jahren, der Zeit grösster Bedrohung, stützt sich auf historische Dokumente und Schillers «Wilhelm Tell». Er ist das wichtigste nationale Filmprojekt im Rahmen der «geistigen Landesverteidigung» geworden. Sein patriotischer Appell fiel in die Zeit nach dem Rütli-Treffen der Truppenkommandanten unter General Guisan und der 650-Jahresfeier der Eidgenossenschaft. Die Eidgenossen kurz vor der Schlacht bei Morgarten: Uri, Schwyz und Unterwalden geraten

in die Spannungen zwischen Ludwig von Bayern, der ihnen Selbstverwaltung gewährt und dem mächtigen Friedrich von Habsburg. Uri und Unterwalden sind von der Macht des Stärkeren beeindruckt, der Schwyzer Landammann setzt sich aber mit seinen freiheitlichen Ideen durch. (22.10–22.50, TV DRS)

■ *Montag, 19. Juni*

Melanios letzte Liebe

Regie: Edgar Kaufmann (DDR 1988) nach einer Erzählung von Omar Saavedra Santis, mit Rolf Hoppe, Maria Mallé, Blanche Kommerell. – Der in der DDR lebende chilenische Autor Saavedra Santis schuf die Geschichte vom begabten Koch, der in einem lateinamerikanischen Land, das von einer Militärjunta beherrscht wird, seine Stelle verliert. Die Obristengattin entdeckt seine rhetorische Begabung und er wird Poet des Volkes, der schliesslich den Folterknechten in die Hände fällt. (21.50–23.10, TV DRS)

■ *Mittwoch, 21. Juni*

Woksal dlja dwoich

(Ein Bahnhof für zwei)

Regie: Eldar Rjasanow (UdSSR 1982), mit Ljudmila Turtchenko, Oleg Bassilaschwili, Nikita Michalkow. – Der Musiker Platon, der wegen fahrlässiger Tötung einsitzt, erhält einen Kurzurlaub von der Gefängnisverwaltung, um seine Frau besuchen zu können. Auf dem Weg trifft er eine frühere Bekannte. Platon verliebt sich in die Kellnerin, die erfahren hat, dass er unschuldig ist. Er hat die Schuld seiner Ehefrau übernommen, die eine Kaderposition im Fernsehen hat. (19.30–21.40, 3SAT)

■ *Freitag, 23. Juni*

Harold And Maude

(Harold und Maude)

Regie: Hal Ashby (USA 1971), mit Bud Cort, Ruth Gordon, Vivian Pickles. – Harold, der unglückliche junge Mann aus reichem Hause, boykottiert seine Anpassung und bringt mit gespielten Selbstmordversuchen seine Angehörigen zur Verzweiflung. Da lernt er die Endsiebzigerin Maude gegen den erbitterten Widerstand seines Milieus kennen und lieben. Die exzentrische, vitale Frau hat ihr Domizil in einem ausrangierten Eisenbahnwagen aufgeschlagen. Der lebenswürdige, humorvolle Film attackiert die bürgerliche Verklemmtheit und den Puritanismus der amerikanischen Oberschicht. (23.10–0.05, ZDF)

Der geteilte Himmel

89/161

Regie: Konrad Wolf; Buch: Christa und Gerhard Wolf, K. Wolf, Willi Brückner, Kurt Barthel, nach dem gleichnamigen Roman von Christa Wolf; Schnitt: Helga Krause; Darsteller: Renate Blume, Eberhard Esche, Hans Hardt-Hardtloff, Günter Grabbert u. a.; DDR 1964, DEFA, 114 Min.; Verleih: offen.

Die Liebesbeziehung zweier junger Menschen scheitert an der Teilung Deutschlands: Während der Mann, ein talentierter Wissenschaftler, resigniert in den Westen geht, entscheidet sich die Frau, in der DDR zu bleiben. Inhaltlich und stilistisch aussergewöhnlicher DDR-Film, der das Lebensgefühl und das neue Selbstbewusstsein der damaligen Ulbricht-Aera beispielhaft spiegelt. Differenziert in der Argumentation, oft elegisch im Tonfall. Nach zunächst wohlwollender Aufnahme wurde der Film in der DDR zunehmend staatlicher Kritik unterzogen. – Ab etwa 14.

J★

Landammann Stauffacher

89/162

Regie: Leopold Lindtberg; Buch: Richard Schweizer, Kurt Guggenheim; Kamera: Emil Berna; Schnitt: Käthe Mey; Musik: Robert Blum; Darsteller: Heinrich Gretler, Robert Troesch, Fred Tanner, Anne-Marie Blanc, Cäsar Allemanni, Ellen Widmann, Leopold Biberti, Emil Hegetschweiler, Zarli Carigiet u. a.; Produktion: Schweiz 1941, Praesens-Film, Lazar Wechsler, 116 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 18.6.1989, TV DRS).

Das historische Ereignis der Schlacht am Morgarten (1315) nimmt Lindtberg zum Anlass, den Mythos der Freiheit und die Realität des Freiheitskampfes während der Zeit des Krieges und der Bedrohung für einen «Kampffilm» des Widerstandes und der geistigen Landesverteidigung zu verwenden. Das für die damaligen Verhältnisse sehr aufwendige Werk ist richtig nur in seinem historischen Kontext zu verstehen. Die etwas dick aufgetragene Patina des Patriotismus' überdeckt die stellenweise überzeugenden filmischen Qualitäten dieses Werkes.

J★

The Lonely Passion of Judith Hearne

89/163

Regie: Jack Clayton; Buch: Peter Nelson; Kamera: Peter Hannan; Schnitt: Terry Rawlings; Musik: Georges Delerue; Darsteller: Maggie Smith, Bob Hoskins, Wendy Hiller, Marie Kean, Ian McNeice, Prunella Scales, Alan Devlin, Rudi Davies, Sheila Reid u. a.; Produktion: Grossbritannien 1988, Peter Nelson, Richard Johnson, 116 Min.; Verleih: Neue Cactus Film, Zürich.

Der heute sechzigjährige Brite Jack Clayton, in seiner Kunst ein subtiler Adapteur psychologischer Literatur und ein filmisch genau observierender Milieuschilderer, hat den bereits 1955 herausgekommenen gleichnamigen Roman von Brian Moore in einen Film voll Sensibilität für Traurigkeit und Lebensmangel inszeniert. Eine Klavierlehrerin, der es nie gelungen ist, des Lebens und der Liebe habhaft zu werden, setzt ihre letzte Hoffnung auf die Begegnung mit einem Mann, der erfahren, teilnehmend und ebenfalls auf Hilfe angewiesen zu sein scheint. Eine Ballade, sorgsam und eindrücklich realistisch inszeniert.

→ 11/89

E★

Meier

89/164

Regie und Buch: Peter Timm; Kamera: Klaus Eichhammer; Schnitt: Corinna Dietz; Musik: Peter Goldfuss; Darsteller: Rainer Grenkowitz, Nadja Engelbrecht, Alexander Hauff, Thomas Bestvater, René Grams, Joachim Kemmer, Horst Pinnow u. a.; Produktion: BRD 1986, pro-ject/Popular/Maran, 99 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 14.6.1989, ARD).

Ein Tapezierer aus Ost-Berlin, der von seinem Vater 30000 DM-West erbt, avanciert nach der Rückkehr von einer Weltreise mit Hilfe von Rohfasertapeten aus dem Westen zum «Helden der Arbeit». Trotz einiger Längen gelingt es Timm, Systemmängel im Osten wie im Westen mit ironischen Spitzen komödiantisch aufzuarbeiten. In unverkrampfter Weise und mit viel Humor wird das gesamtdeutsche Thema erfrischend behandelt.

J★

Kurzbesprechungen

FERNSEH-TIPS

■ *Samstag, 10. Juni*

Wer hat Angst vorm lieben Gott?

«Über die Entstehung unserer Gottesbilder». – Karl G. Peschke und Christian Demand versuchten, der Entstehung und den Wandlungen von Gottesbildern in unserer Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Sie sprachen mit der Schriftstellerin Brigitte Schwaiger, der Theologin Dorothee Sölle und dem Wiener Psychoanalytiker Erwin Ringel. (18.30–19.00, SWF 3; zum Thema: «Wäre Jesus in der Kirche?» Junge Christen diskutieren ihre Beziehung zur Kirche, Montag, 19. Juni, 20.15–21.00, 3SAT)

■ *Mittwoch, 14. Juni*

Kinder der Welt

3. «Die Vergessenen». – Seit über 25 Jahren kämpfen die Eritreer um ihre Freiheit: Soll ihr Land, das Äthiopien 1982 annektiert hat, unabhängig werden oder Teil Äthiopiens bleiben. Gordian Troeller zeigt die sozialen Experimente nach dem Motto «Jeder ein Lehrer, jeder ein Schüler, einer lernt vom anderen» am Beispiel der Kinder aus befreiten Gebieten Eritreas. (16.15–17.00; Zweitsendung: Freitag, 16. Juni, 16.15, TV DRS)

■ *Dienstag, 20. Juni*

Das Gesetz des Dschungels

Kolumbien ist in die Schlagzeilen geraten. Der Dokumentarfilm der kolumbianischen Filmemacherinnen Patricia Cartano und Adelaida Trujillo bietet ein differenziertes Bild des geplagten Landes. Die Mode-Droge Kokain hat aus Kolumbien einen Drogenmarkt gemacht, der von wenigen Bossen beherrscht wird. Der Film analysiert die Zusammenhänge von Kriminalität, Gewalt, Rauschgift, den ökologischen Problemen des tropischen Regenwaldes und den Lebensbedingungen der Siedler. (22.45–23.50, ZDF)

■ *Mittwoch, 21. Juni*

Gertrud P. – Das Drama einer begabten Frau

Gertrud P. wurde am 29. Februar 1896 in Interlaken geboren. Mit 14 Jahren nimmt sie Malunterricht bei Marguerite Frey-Surbeck und später bei Paul Klee. Mit 25 Jahren wird sie aufgrund von Angstzuständen und Depressionen in eine Nervenheilanstalt eingeliefert. Corinne Pulver porträtiert eine Künstlerin, die keine Chance hatte, ihre Fähigkeiten einzusetzen und sich zu verwirklichen. Ein exemplarischer biografischer Bericht als beklemmender Beitrag zur «Kulturgeschichte der Frau» (16.15–16.55, TV DRS; Zweitsendung: Freitag, 23. Juni, 16.15)

Filmszene Schweiz

«Der Milchmann – Ein hundsgemeines Porträt» (1988), surrealistischer Heimatfilm von Aldo Fluri. (22.40–23.30, TV DRS)

RADIO-TIPS

■ *Sonntag, 11. Juni*

Utopien ade

Was bleibt denen, die in unserer verrotteten Gegenwart keine «Heimat» finden können? Die grossen Utopien der Menschheit sind zwar nicht eingelöst worden und doch setzen einige «unverbesserliche Idealisten» auf Utopien. Andere, die «Realisten», halten wie Christina Thürmer-Rohr die «Verabschiedung vom Prinzip Hoffnung ... für einen unvermeidbaren Schritt». (20.00–21.30, DRS 1)

■ *Montag, 12. Juni*

Die französische Revolution: Mythos und Realität

Die 14. Salzburger Humanismusgespräche 1988 haben sich mit aktuellen philosophischen, sozialwissenschaftlichen und anthropologischen Themen auseinandergesetzt. Es ging um die Erhellung des geistesgeschichtlichen Nachlebens und politischen Wirkens der Revolution. Beispiele erhalten wir in drei Vorträgen: 1. Prof. Jeanne Hersch, Genf, über «Herrschaft der Gesetze und Institutionen»; 2. «Von der Revolution zur Gegenrevolution» von Prof. Dr. Christian Graf von Krockow, Göttingen; 3. «Die grosse französische Revolution im Spiegel des Marxismus», von Prof. Dr. Iring Fetscher, Frankfurt, jeweils montags, 19., 26. Juni, 10.05, DRS 2)

■ *Dienstag, 13. Juni*

Made in Bangkok

Hörspiel von Anthony Minghella; deutsch: Michael Schindbeck, Regie: Elisabeth Giger. – Eine Reisegruppe findet sich in Bangkok ein. Das wirtschaftliche und soziokulturelle Gefälle der Touristen zu den Einheimischen zeigt die Kluft zwischen westlicher und asiatischer Kultur. Vor allem, wenn sich die Annäherung im Geschäfts- und Sexual-Tourismus abspielt. (20.00–21.30, DRS 2; Zweitsendung: Samstag, 17. Juni, 10.00)

Mit den Augen eines Fremden

«Ein Afrikaner in der Schweiz und ein Churer in Savognin». – Mohamadou Kanté aus Mali erlebt als Fremder die Schweiz. Wie sieht er Land und Leute?

Minnie and Moskowitz (Minnie und Moskowitz)

89/165

Regie und Buch: John Cassavetes; Kamera: Arthur J. Ornitz, Alric Edens, Michael Margulies; Schnitt: Fred Knudtson; Musik: Bo Harwood; Darsteller: Gena Rowlands, Seymour Cassel, Val Avery, Tim Carey, Katherine Cassavetes, Elizabeth Deering u. a.; Produktion: Al Ruban für Universal, 16mm, Farbe, 114 Min.; Verleih: offen.

Der 30jährige Aussenseiter Moskowitz, der seinen Job als Parkwächter und sein Leben in New York satt hat, setzt sich nach Kalifornien ab, um dort sein Glück zu suchen. In Los Angeles begegnet er der in einem Museum arbeitenden Minnie, die von ihren Problemen erdrückt wird. Die beiden freunden sich an, verlieben sich und heiraten – und gegen alle Voraussagen wird es eine glückliche Ehe. In Charakter- und Milieuzeichnung stimmige Liebesgeschichte, die zwar den «american way of life» ironisiert, deren «verrückte» Figuren aber auch Träger einer hoffnungsvollen Botschaft sind. Eine von verschmitztem Humor und tiefer Menschlichkeit getragene «Beziehungskomödie».

E★ Minnie und Moskowitz**New York Stories**

89/166

Life Lessons: Regie: Martin Scorsese; Buch: Richard Price; Kamera: Nestor Almendros; Darsteller: Nick Nolte, Rosanna Arquette u. a.; *Life Without Zoe*: Regie: Francis Coppola; Buch: F. und Sofia Coppola; Kamera: Vittorio Storaro; Darsteller: Heather McComb, Giancarlo Giannini u. a.; *Oedipus Wrecks*: Regie und Buch: Woody Allen; Kamera: Sven Nykvist; Darsteller: Woody Allen, Mae Questel, Mia Farrow u. a.; Produktion: USA 1989, Touchstone, 124 Min.; Verleih: Warner Bros, Zürich.

«New York Stories» sind nicht Geschichten über New York, sondern Anekdoten über Menschen, die in der verrückten Metropole leben. Martin Scorsese, Francis Coppola, Woody Allen, allesamt selber mit New York verwachsen, erzählen Geschichten, der eine hektisch-bunt, der zweite märchenhaft-reich, der letzte mit verzweifelter Komik. Alles in allem sind die «New York Stories» ein farbenfroher Cocktail.

→ 11/89

E★

Partisans of Vilna (Die Partisanen von Wilna)

89/167

Regie, Kommentar, Schnitt: Josh Waletzki; Buch: J. Waletzki, Aviva Kempner; Kamera: Danny Shneuer; Musikalische Beratung/Arrangements: Henry Sapoznich/Pete Sokolov; Sprecherin: Roberta Wallach; Produktion: USA 1985, Ciesla Foundation (Aviva Kempner), 16mm, Farbe, 133 Min.; Verleih: offen.

Nach der Besetzung Polens durch die deutsche Wehrmacht im Jahre 1939 flohen zahlreiche junge Juden in die litauische Hauptstadt Wilna, damals Zentrum des osteuropäischen Judentums. Als spezielle «Einsatzkommandos» in Wilna einrückten und mit der systematischen Ermordung der Juden begannen, begaben sich viele von ihnen in den Untergrund und kämpften als Partisanen gegen die Besetzer. Der Dokumentarfilm beschreibt anhand von Zeitzeugen – ehemaligen jüdischen Partisanen, von denen viele nach dem Zweiten Weltkrieg nach Israel oder in die USA auswanderten – die Geschichte dieses Widerstandes. – Ab etwa 14.

J★ Die Partisanen von Wilna**Soloweckaja vlast'** (Die Macht von Solowki)

89/168

Regie: Marina Goldowskaja; Buch: Viktor Listow, Dimitri Tschukowski; Kamera: Marina Goldowskaja; Musik: Nikolai Karetnikow, Marina Krutojarskaja; Darsteller: ehemalige Häftlinge, Dimitri Lichatschow (Akademienmitglied), Jefim Lagutin (Arbeiter), Oleg Wolkow (Schriftsteller), Soja Martschenko (Stenografin), Olga Adamowa-Sljosberg (Oekonomin) u. a.; Produktion: UdSSR 1988, Mosfilm, 93 Min.; Verleih: offen.

Kurz vor Lenins Tod wurde auf der Solowezkiinsel im Weissen Meer ein «Straflager zur besonderen Verwendung (SLON)» errichtet. Die Häftlinge waren Anarchisten, Sozialrevolutionäre, Kirchendiener, aber auch eine ganze Menge Krimineller. Marina Goldowskaja hat ehemalige Gefangene von Solowki aufgespürt und konfrontiert sie mit einem Propagandafilm über das Lager, der Ende der zwanziger Jahre die aufgeschreckte Weltöffentlichkeit beruhigen sollte. Noch 1974 führte Solschenizyns Bericht über die Lager zur Ausbürgerung des Autors, 1988 zeugt «Die Macht von Solowki» von der praktizierten Vergangenheitsbewältigung der UdSSR. → 11/89

E★★ Die Macht von Solowki

Kurzbesprechungen

Jürg Simonett aus Chur sammelt als «Fremder» in Savognin im Oberhalbstein Beiträge zur Geschichte der Lokalgesellschaft. (20.00–21.00, DRS 1; Zweitsendung: Freitag, 16. Juni, 9.05, DRS 2)

■ *Donnerstag, 15. Juni*

«Satanische Verse»: Der Westen auf dem Rückzug?

Im Österreichischen Rundfunk diskutierte der Künstler André Heller mit dem Präsidenten der islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Dr. Ahmat Abdelrahimsai. Sekundiert werden sie von Dr. Edith Schläffer, Politologin, und dem Moralthologen Pater Andreas Laun. Es ging um den Konflikt zwischen islamischem Gottesrecht und westlichem Liberalismus. (10.00–11.15, DRS 2)

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Sonntag, 18. Juni*

Werkstattgespräch

Marianne Pletscher, Filmemacherin, und Werner Schneider, Kameramann, Fernsehen DRS, werden von Stephan Portmann vorgestellt. Beide arbeiten seit fast 20 Jahren für das Schweizer Fernsehen. Neben einigen Arbeitsproben erfährt der Zuschauer, wie wichtig Kamera-, Ton- und Schnittarbeit, gegenseitiges Vertrauen und intensive Zusammenarbeit für das gute Gelingen der Filmarbeit sind. (11.00–12.30, TV DRS)

■ *Mittwoch, 21. Juni*

Kennwort Kino

«Eldar Rjasanow im Gespräch mit Jürgen Labensiki». Der Eisenstein-Schüler gehört zu den führenden Vertretern der kulturellen Perestrojka. Der sowjetische Regisseur hat sich schon früher mit der Korruption der Bürokratie, den stalinistischen Gefangenenlagern auseinandergesetzt. Sein grösster Erfolg war der letzte Film «Liebe Jelena Sergejewna» (1987). Eldar Rjasanow berichtet über seine Arbeit und das Klima der kulturellen Veränderung in der UdSSR. (21.40–21.25, 3SAT)

■ *Donnerstag, 22. Juni*

Signiert: Andrzej Wajda

Die Dokumentation von Andrzej Brzozowski vermittelt ein faszinierendes Panorama der polnischen Kultur und der Werke des grossen polnischen Regisseurs. Besonders lernen wir die Beziehung Andrzej Wajdas zur bildenden Kunst kennen mit Aufnahmen von Gemälden und Skulpturen, die Wajdas Filmarbeit inspiriert haben. (23.00–0.05, ZDF)

VERANSTALTUNGEN

■ *7.–11. Juni, Hamburg*

Low Budget Film Forum

Die alljährlich stattfindenden Low Budget-Filmtage in Hamburg stellen Werke aus dem unabhängigen europäischen Filmschaffen vor, die mit sehr wenig Geld hergestellt werden und es von daher im regulären Kinoprogramm sehr schwer haben. – Hamburger Filmbüro e.V., Europäisches Low Budget Film Forum, Friedensallee 7, D-2000 Hamburg 50, Tel. 004940/3904040.

■ *8.–10. Juni, Rüschtikon*

Brutalos zwischen Zensur und Laisser-faire

Die Tagung im Gottlieb Duttweiler Institut stellt Formen der fiktionalen Darstellung von Gewalt in Film und Video und ihre Interpretation als Zeitzeichen zur Diskussion. – Gottlieb Duttweiler Institut (GDI), Stiftung «Im Grüene», Langhaldenstrasse 21, 8803 Rüschtikon, Tel. 01/7246262.

■ *9. Juni, Zürich*

Katholische Medien in neuer Informationslandschaft

Welche Rolle spielen und welche Funktion erfüllen konfessionell und christlich zentrierte Medien im Rahmen der sich stark wandelnden Medien- und Kommunikationsräume heute? Mit dieser Frage befasst sich die Tagung in der Paulus-Akademie, Zürich-Witikon. – Paulus-Akademie, Carl Spittelerstrasse 38, 8053 Zürich, Tel. 01/533400.

■ *11.–17. Juni, Maloja*

Radio-Gipfel der freien Sender

Welche Zukunft eröffnet sich den freien Radios innerhalb der europäischen Medienlandschaft? Ein internationaler Erfahrungsaustausch. – Stiftung Salecina, 7516 Maloja, Tel. 082/43239.

■ *18.–24. Juni, Veldhoven (Niederlande)*

10. Internationale Christliche Fernsehwoche

Wettbewerb für religiöse Fernsehprogramme, veranstaltet von den beiden Weltorganisationen für christliche Kommunikation, WACC und UNDA. – Kontaktadresse: Murri Selle, Lachnerstrasse 20, D-8000 München, Tel. 004989 132492.

Some Came Running (Verdammt sind sie alle)

89/169

Regie: Vincente Minelli; Buch: John Patrick, Arthur Sheekman nach dem Roman von James Jones; Kamera: William H. Daniels; Musik: Elmer Bernstein, James van Heusen; Darsteller: Frank Sinatra, Shirley MacLaine, Dean Martin, Martha Hyer, Arthur Kennedy, Betty Lou Keim u. a.; Produktion: USA 1958, Loew/Sol C. Siegel, 136 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 10.6.1989, ZDF).

Ein amerikanischer Kriegsheimkehrer und gescheiterter Schriftsteller wird zum typischen Vertreter der im Stich gelassenen Kriegsgeneration; ein entwurzelter Intellektueller, der mit den biedereren Geschäftsinteressen seines Bruders nicht zurechtkommen kann. Der Film, obschon ein bitteres Verliererporträt mit sorgfältiger Charakterzeichnung, wird unter den routinierten Händen von Minelli zum eleganten, leichtgewichtigen Melodram mit einer ausgefeilten Licht-, Farb- und Rhythmus-Choreografie. – Ab 14 Jahren.

J★ Verdammt sind sie alle

Torch Song Trilogy (Das Kuckucksei)

89/170

Regie: Paul Bogart; Buch: Harvey Fierstein; Kamera: Mikael Salomon; Schnitt: Nicholas C. Smith; Musik: Peter Matz; Darsteller: Harvey Fierstein, Anne Bancroft, Matthew Broderick, Brian Kerwin, Karen Young, Ken Page, Charles Pierce u. a.; Produktion: USA 1988, New Line Cinema, 119 Min.; Verleih: Rialto-Film, Zürich.

«Torch Song Trilogy» ist ein Beziehungsfilm aus der New Yorker Homosexuellen-Szene. Da werden die allseits bekannten Muster und Klischees hervorgeholt und zu einem um Verständnis ringenden Film zusammengefügt. Regisseur Paul Bogart gelingt es nicht, aus dem erfolgreichen Bühnenstück mehr als einen mittelmässigen Problemfilm zu machen, der mit sattsam bekannten Gemeinplätzen vollgestopft ist. Über die Probleme der Homosexuellen erfährt man nur, was man schon immer wusste: Sie sind sensibel, haben es schwer, eine dauerhafte Beziehung einzugehen, mühen sich mit einer dominanten Mutter ab, usw.

E Das Kuckucksei

When I Fall in Love

89/171

Regie: Taylor Hackford; Buch: Tom Rickman nach einem Buch von Frank Deford; Musik: James Newton Howard; Kamera: Stephen Goldblatt; Schnitt: Joe Alves; Darsteller: Jessica Lange, Dennis Quaid, Timothy Hutton, John Goodman, u. a.; Produktion: USA 1988, Taylor Hackford, Laura Ziskin, Ion Sander für Warner Brothers, 110 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Die Geschichte spielt in den fünfziger und sechziger Jahren und beschreibt Aufstieg und Fall des Footballstars Gavin Gray, der seinen Ruhm am College begründet, am Ende seiner Karriere jedoch mit leeren Händen dasteht. Die Erinnerungen an seinen Erfolg und die Liebe seiner Frau Babs bleiben das letzte Mass seiner Hoffnungen. Ein unspektakuläres Melodrama nach bewährtem amerikanischen Strickmuster. Die charakteristische Ausprägung der einzelnen Figuren bleibt schemenhaft und stereotyp.

E → 11/89

Young Cassidy (Cassidy, der Rebell)

89/172

Regie: Jack Cardiff, John Ford; Buch: John Whiting nach der Autobiografie von Sean O'Casey; Kamera: Ted Scaife; Musik: Sean O'Riada; Darsteller: Rod Taylor, Flora Robson, Jack MacGowran, Sian Phillips, Maggie Smith, Michael Redgrave u. a.; Produktion: Grossbritannien 1964, Sextant, 110 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 22.6.1989, 3SAT).

Ein um Unterhaltung bemühter, gelegentlich bewegender Überblick über die Jugend- und frühe Manneszeit des irischen Dichters Sean O'Casey, der als Strassenarbeiter den Unterhalt seiner Familie bestreitet und sich aktiv gegen die miserablen Arbeitsbedingungen in seiner von den Engländern beherrschten Heimat auflehnt. Trotz Ansätzen, am Beispiel eines bewegten Lebens die soziale und gesellschaftskritische Position des späteren Dichters zu fixieren, kommt der Film über eine gewöhnliche Kinobiografie nicht hinaus.

E Cassidy, der Rebell

FRIEDEN IV: LANGE FILME

Martin Niemöller: Was würde Jesus dazu sagen?

Hannes Karnick, Wolfgang Richter, BRD 1985; farbig, Lichtton, 110 Min., Dokumentarfilm, deutsch gesprochen. Verleih: ZOOM, 16mm, Fr. 150.–.

Der Film ist die Darstellung eines halben Jahrhunderts deutscher Zeitgeschichte im Spiegel der Biographie Niemöllers. Er versucht, die Summe eines Lebens auszudrücken, das geprägt war von Begriffen wie Treue, Bindung, Pflicht, Wahrhaftigkeit, getragen von Glauben und Pazifismus. Ab 14 Jahren.

Das falsche Wort

Katrin Seybold, BRD 1987; farbig, 85 Min., Dokumentarfilm, deutsch gesprochen. Verleih: ZOOM, Video VHS, Fr. 30.–.

Der Film rekonstruiert die Verfolgung der deutschen Zigeuner während der Zeit des Nationalsozialismus aus der Sicht der Sinte anhand von Zeugenaussagen, historischen Filmszenen, Fotos und Dokumenten. Ab 14 Jahren.

Mama I'm Crying

Betty Wolpert, Joyce Seroke, Grossbritannien 1987; farbig, 66 Min., Dokumentarfilm, englisch und afrikans gesprochen, deutsch untertitelt. Verleih: ZOOM, Video VHS, Fr. 25.–.

Zwei Frauen verschiedener Hautfarbe, beide geboren in Südafrika, gehen ihren Erinnerungen nach: Sie berichten von Erfahrungen, erkunden die alltägliche Wirklichkeit des Rassismus, die sie in die Gegenwart führt. Ab 14 Jahren.

Im Namen Gottes

Patricio Guzman, Spanien/Chile 1987; farbig, Lichtton, 98 Min., Dokumentarfilm, spanisch gesprochen, deutsch untertitelt. Verleih: SELECTA, 16mm, Fr. 145.–.

Der in Chile, teilweise mit versteckter Kamera, gedrehte Film bezeugt den eindrucksvollen Einsatz der katholischen Kirche dieses Landes im aktiven Widerstand gegen die Pinochet-Diktatur. Der Zuschauer erhält Einblick in die humanitären und juristischen Aktivitäten des «Vikariates der Solidarität» zugunsten der Verschwundenen und Gefolterten. Ab 14 Jahren.

Konferenz der Tiere

Curt Linda, BRD 1969; farbig, 95 Min., Zeichentrickfilm, deutsch gesprochen. Verleih: SELECTA, Video VHS, Fr. 30.–.

Eines Tages erkennen die Tiere, dass die Menschen nicht glücklich sind und nicht friedlich miteinander leben können, sondern sich gegenseitig bekämpfen. Leidtragende dabei sind die Kinder, und weil sie ihre Freunde sind, berufen die Tiere eine grosse Friedenskonferenz ein. Ab 12 Jahren.

Die Augen der Vögel

Gabriel Auer, Grossbritannien 1982; farbig, Lichtton, 70 Min., Spielfilm, deutsch gesprochen. Verleih: SELECTA, 16mm, Fr. 85.–.

Der Film begleitet den Besuch einer Rot-Kreuz-Delegation im uruguayischen Militärgefängnis «Libertad», in dem die Häftlinge psychisch und physisch zerstört werden. Der Versuch, einzugreifen, scheitert an der Informationspolitik und dem Zynismus der Gefängnisleiter und am beschränkten Einfluss internationaler Organisationen. Ab 16 Jahren.

Wenn der Wind weht

Raymond Briggs, Grossbritannien 1986; farbig, Lichtton, 80 Min., Zeichentrickfilm, deutsch gesprochen (synchronisiert). Verleih: ZOOM, 16mm, Fr. 140.–.

Jim und Hilda, ein liebenswürdiges altes Ehepaar, verbringen in einer idyllischen englischen Provinz ihren ruhigen Lebensabend. Durch das Radio erfahren sie von einem wahrscheinlichen atomaren Angriff. Sie haben bereits zwei Weltkriege überlebt und treffen jetzt auch wieder die nötigen Schutzmassnahmen. Die Bombe fällt, doch der selbst aufgebaute Schutzraum vermag sie nicht zu schützen. Ab 14 Jahren.

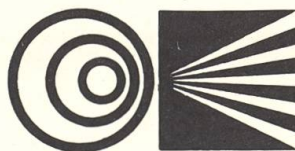
Gottes Volk auf dem Weg

Pedro Casaldaliga, Brasilien 1986; farbig, Lichtton, 80 Min., filmische Dokumentation, deutsche Version. Verleih: SELECTA, 16mm, Fr. 100.–, VHS, Fr. 35.–.

Unterwegs von Situationen der Unterdrückung ins – gelobte – Land sind in diesem Film, wie einstmal Moses mit seinem Volk, die Armen Brasiliens. Die Kirche steht an deren Seite. Gefordert wird Gerechtigkeit, beklagt werden die Märtyrer, gefeiert wird die Osterbotschaft durch Jesus Christus. Ab 14 Jahren.


selecta
FILM+VIDEO VERLEIH

Rue de Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 22 72 22



Evangelischer Mediendienst
Verleih ZOOM
Jungstrasse 9
8050 Zürich
Telefon 01 302 02 01

können – «grossrussisch-chauvinistisch» zu sein. Schliesslich wurde ich aus dem Studio entlassen und aus der Partei ausgeschlossen – in jenem «Weissen Saal» des «Dom kino» übrigens, wo dann zwanzig Jahre später «Die Kommissarin» wieder aufgeführt werden sollte.

Damals, also 1967, sagte ich Michail Romm, dass ich auf der Parteiversammlung, die über meinen Ausschluss zu befinden hatte, meinen Standpunkt selber darlegen möchte. Romm ermunterte mich auch dazu, bat aber, dies zurückhaltend zu tun. Ich sagte dabei auch unmissverständlich, dass einer der Gründe für das Filmverbot ganz zweifelsohne Antisemitismus sei, also jene Pestbeule, für die es in unserer sozialistischen Gesellschaft keinen Platz geben dürfe. (...) Der Breschnjew-Intimus Grischin beantragte damals vor dem Moskauer Stadtsowjet meine Ausweisung aus der sowjetischen Hauptstadt. Ich wartete diese Entscheidung aber gar nicht erst ab, sondern fuhr von selber weg, weit weg, bis ins Tartarenland, wo ein grosses Werk gebaut wurde. Dort drehte ich Materialien für zwei Fernseh-Dokumentarfilme und lebte sechs Jahre lang unter einfachen Menschen, die mir die Möglichkeit gaben, meine menschliche Würde zu wahren. Eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte.»⁹ ■

⁶ Parteisekretär von Goskino

⁷ Goskino-Vorsitzender

⁸ Nach heftigen Attacken auf den Patriotischen 5. Kongress des sowjetischen Filmemacherversandes, der eine neue filmpolitische Phase im Zeichen von «Perestrojka» und «Glasnost» einleitete, wurde F. T. Jurmasch im Dezember 1986 abgesetzt. Seinen Posten hat seither Aleksandr Kamschalow inne.

⁹ A. Askoldow in einem Interview mit Hans-Joachim Schlegel für das Presseheft zum Start der «Kommissarin» in der BRD.

Sabina Brändli

Soloweckaja wlast

(Die Macht von Solowki)

UdSSR 1988.

Regie: Marina Goldowskaja
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 89/168)

In den lichtdurchfluteten Räumen eines Klosters scheinen in der ersten Szene des Filmes verschiedene Menschen etwas zu suchen. Es sind Briefe, die sie finden und einander dann zeigen: Eng beschriebene Zettelchen; die Tinte hat sich vom Alter verfärbt, das Papier löst sich an den Rändern auf. Ihre Adressaten haben sie nie erreicht. Es sind die Briefe von Gefangenen des auf den Solowezkiinseln errichteten Sonderlagers, die nicht mehr nach Hause zurückkehren konnten: nichtabgefertigte Briefe von nicht Zurückgekehrten. Helikopteraufnahmen zeigen uns die Schönheit dieser Insel: Aus dem tiefen Grün der Vegetation taucht das weisse Kloster mit seinen goldenen Zwiebeltürmen auf. Wie konnte aus dem Paradies auf Erden die Hölle werden?

Im 15. Jahrhundert gründeten die beiden Greise Sossima und Sawwati auf der grössten der Solowezkiinseln im Weissen Meer ein Kloster, das bald durch seine Gelehrten berühmt wurde. Doch schon in der Zeit von Iwan dem Schrecklichen (1533–1584) wurde die Insel

zum Verbannungsort und zum Gefängnis. Nach der Russischen Revolution hob man das Kloster auf und errichtete 1923 das Lager zur besonderen Verwendung (SLON). Die Häftlinge waren Menschewiken, Sozialrevolutionäre, Anarchisten, aber auch Kirchendiener und eine grössere Gruppe von Kriminellen. Die noch nicht geschriebene Geschichte des Sonderlagers Solowki beginnt ein halbes Jahr vor Lenins Tod. Während Stalins Aufstieg zum Alleinherrscher der UdSSR wurde das Lager ausgebaut. Stalins grosse «Säuberungen» und Abrechnungen mit tatsächlichen und vermeintlichen Gegnern in den dreissiger Jahren führten dem Lager massenweise Gefangene zu, bis es 1939 geschlossen wurde. Als der Krieg begann, bevorzugte man andere Lagerorte: In den Straflagern Nordrusslands und Sibiriens befanden sich bei Kriegsbeginn fünf bis sechs Millionen Menschen.

Die Tschekisten stellten die Leitung des Lagers. Diese «Ausserordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage» (Tscheka) wurde nach Beendigung des Bürgerkrieges 1922 zur «Staatlichen Politischen Verwaltung» (GPU), wurde also eine Normal-einrichtung der Sowjetmacht. Doch auf der Solowezkiinsel hatten die Tschekisten trotzdem eine Art von Staat im Staat errichtet. Die Häftlinge wurden nicht nur mit Schlägen empfangen, sondern auch mit der Begrüssung: «Hier ist nicht die Sowjetmacht, sondern die Solowezkermacht.» Hatte das Gesetz in der UdSSR in der Zeit der Schauprozesse und der «Säuberungen» wenigstens noch dem Anschein nach Bedeutung, so wurde den Häftlingen auf Solowki ins Gesicht gesagt, dass auf diesem Boden kein Platz für den Staatsanwalt sei.

Solowki war ein Staat mit ei-